

Der **Rauch** - Gestern abend tranken Manno und ich noch ein Glas Rotwein. Wir kamen ins Reden. Er erzählte von seinem Spaß bei der Cezanne - Ausstellung, dann sprach er davon, wie er es genossen habe, als bei unserem letzten Zusammensein mit Geri eine gute Zigarre geraucht wurde.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich mich dazu entschloß, eine Zigarre zu rauchen, weil ich weiß, daß ich dann wieder einen ganzen Tag husten und mich räuspern muß, ich konnte aber unter dem Einfluß der Atmosphäre, des Weins, der Kerze, des angenehmen Beisammenseins mit Manno, der Abwesenheit jeden Stresses und jeder störenden Anforderung, der Lust nicht widerstehen, in Mannos Gegenwart, der wegen seiner Neigung zum Herzinfarkt darauf verzichten muß, alleine eine zu rauchen. Sonst gönne ich mir diesen Genuß nur, wenn Geri da ist, sich eine ansteckt und ich ab und zu einen Zug bei ihm mitrauche.

Es ist deutlich, daß es mir nicht um die Wirkung des Nikotins geht, es ist etwas ganz anderes. Ich hatte gestern plötzlich Lust, Manno zu erzählen, was ich erlebe, wenn ich so einen Zug aus einer guten Zigarre mache, wobei sich herausstellte, daß ich zu Beginn der Erzählung überhaupt noch nicht wußte, was ich ihm zu erzählen hatte.

Ich sagte Manno, daß es so sei, als würde sich eine Tür zu einem ganz bestimmten Raum auftun. Er war neugierig und wollte wissen, was es in dem Raum zu sehen gäbe. Ich stellte durch diese Frage fest, daß es da überhaupt nichts zu sehen gibt. Offenbar noch unter dem Einfluß von Cezanne fragte er nach Farbassoziationen, wodurch mir klar wurde, daß der Raum keinen konkreten Inhalt hat, und daß es auch keine Assoziationen gibt, die zu bestimmten Erinnerungen oder Ereignissen führen.

Ich versuchte es dann mit der Formulierung, daß der Raum eine völlig abstrakte, moralische Qualität habe; ich könne in ihm ganz klar erkennen, ob und wieweit ich mit mir und meinem Leben, so wie es sein könnte, in Übereinstimmung sei. Manno schloß daraus, daß es sich dann wohl um eine Instanz handele, mit deren Hilfe ich erkennen könne, was ich noch tun müßte, um einen bestimmten Grad an Vollkommenheit, oder ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Darauf konnte ich sagen, daß in diesem Raum nicht ich es sei, der erkenne sondern daß ich der derjenige sei, der erkannt werde, und weiter, daß es nicht darum gehe, auf welche Weise ich bestimmte Fertigkeiten erwerben könnte, die nötig seien - ich verglich das mit dem Zeichnen, wo es eine Instanz gibt, die mir zeigt, wo es fehlt, und was ich an der Fertigkeit zu zeichnen verbessern muß - vielmehr sei es eine Instanz, die keinerlei Ansprüche stelle, die nicht verdamme und verurteile, sondern die ganz nüchtern feststelle, oder besser erlebbar mache, was und wie ich sein könnte und wie ich in Abweichung von diesem Zustand **bin**.

Tatsächlich kann ich auf diese Weise **schmecken**, wer ich bin, wenn ich mit mir in Übereinstimmung bin. Diese Erfahrung ist gleichzeitig ungeheuer faszinierend und bitter.

Wenn ich sage, daß der Raum ein Raum abstrakter Moralität ist, muß ich ihn gleichzeitig als von absoluter Amoralität gekennzeichnet charakterisieren, dergestalt nämlich, daß seine "Erkenntnis" keinerlei Appell, keine Verurteilung, aber auch keine Art von Anerkennung enthält. Er zeigt kein Interesse an mir in der Weise, daß er mich zu irgend einer Art von Veränderung drängen würde, ja, er zeigt nicht einmal einen Weg dahin. Gleichzeitig könnte der Appetit auf Veränderung nicht elementarer geweckt werden, als durch dieses an mir und meiner Handlungsweise geradezu unverschämte Desinteresse. -

Es wäre sicher ideal, als Analytiker eine derartige Haltung seinem Analysanden gegenüber zu entwickeln.